

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1912

8 (30.4.1912)

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden.

Erscheinen 2 mal monatlich.

Anzeigen:
20 Pfg. die einspaltige Petitzelle
oder deren Raum,
mit Rabatt bei Wiederholungen.

Beilagen:
Preis nach Vereinbarung.

Einzelne Nummern:
20 Pfg. inkl. freier Zustellung.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

Schriftleitung: Dr. Bongartz in Karlsruhe.

Verlag, Druck und Expedition: Malsch & Vogel in Karlsruhe.

Jahres-Abonnement:
4 Mk. 75 Pfg.
exkl. Postgebühren.

Für Mitglieder der badischen
ärztlichen Landesvereine,
welche von Vereinswegen
für sämtliche Mitglieder
abonnieren

— 3 Mk. —
inkl. freier Zustellung.

LXVI. Jahrgang.

Karlsruhe

30. April 1912.

An der Universität Heidelberg werden im Sommer-Semester 1912 an folgenden Dienstag-Abenden **Klinische Demonstrationen** abgehalten:

- Dienstag, 7. Mai Krehl, Hörsaal der medizinischen Klinik.
- > 14. > Wilms, Hörsaal der medizinischen Klinik.
 - > 21. > Bettmann, Hörsaal der medizinischen Klinik.
4. Juni Moro, Hörsaal der medizinischen Klinik.
- > 11. > Menge, grosser Operationsaal der Frauenklinik.
 - > 18. > Wagenmann, Hörsaal der medizinischen Klinik.
 - > 25. > Kümmel, Hörsaal der medizinischen Klinik.
2. Juli Fleiner, Hörsaal der medizinischen Klinik.

Zeit: Abends 7⁰⁵ bis 7⁵⁰. Am ersten Demonstrationsabend (7. Mai) beabsichtigt Herr Geheimerat Krehl mit dem Auditorium prinzipielle Fragen über Abhaltung von Fortbildungskursen durchzusprechen.

I. A.: Dr. W. Werner.

Aus dem Baden-Badener Badeleben.

Von Dr. Oskar Rössler (Baden-Baden).

II.

1690 bis 1825.

»Noch leuchtet ja der Abendschimmer
Wie sonst in's Badener Tal herein,
Der junge Lenz, er kehrt noch immer
Mit seinen Blumen bei uns ein.
Liegt auch der Quell in Schutt gebunden,
Er sehnt sich dennoch nach dem Licht,
Und hat er erst den Weg gefunden,
So hält die Erd' ihn länger nicht.«

Alois Schreiber.

Der französische Attila, Ludovicus XIV., wie ihn Christian Teutschmuth nennt, hatte sein Werk gründlich

vollbracht; aus der reichen, prunkliebenden Bäderstadt war ein verarmtes, verwahtes Städtchen geworden. Die Badehäuser waren niedergebrannt, und Kranke, die sich den Aufwand einer Badereise erlauben konnten, waren auch recht selten geworden. Ja, das Baden selbst, das im Mittelalter bei Dorf- und Stadtbewohnern zu den notwendigsten und allgemeinen Bedürfnissen des alltäglichen Lebens gehört hatte, war im 18. Jahrhundert — dem siècle de la grâce, de l'amour et de la volupté — ausser Mode gekommen. Badewannen, Tropfbäder (Duschen) und Ganzwaschungen waren wenig bekannt und geschätzt, und die Waschbecken zum Waschen des Gesichts und der Hände nahmen bedenklich kleine Formen an. Erst zur Zeit der französischen Revolution wurde wieder die Rückkehr zur Natur und Reinlichkeit, zu den guten Sitten und Gewohnheiten der Griechen und Römer gepredigt. Und weil sich nun das Menschengeschlecht durchaus herdenmässig bewegt, erfolgte infolge dieser »wieder einmal neuen Lehre« mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein grosser Aufschwung der Badeorte, bei dem auch das vergessene Baden-Baden wieder »neu entdeckt« wurde, wie wir später sehen werden.

An Hand von Äusserungen von Zeitgenossen lasse ich nun diesen Abschnitt aus Baden-Badens trübster Vergangenheit wieder vor unseren Augen erstehen.

Für die Zeit von 1689 bis 1763 war bis jetzt nichts von Bedeutung auffindbar, nichts, das uns irgend einen näheren Einblick in das damalige Badeleben geben könnte, ein Beweis dafür, wie traurig es um unsere Bäderstadt bestellt gewesen sein muss. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts waren zudem, statt Badekuren, Trinkkuren modisch geworden, die Thermalbäder wurden vernachlässigt und vergebens sucht man Baden-Baden in dem Bäderbuch G. G. Hoffmanns vom Jahre 1724 »De praecipuis medicinalis Germaniae fontibus«.

1763 machte ein päpstlicher Prälat — Monsignore Giuseppe Garampi — von Rastatt aus einen Ausflug nach Baden-Baden. Er staunte über die vielen noch seit 1689 in Trümmer liegenden Häuser, erwähnt in seinem Tagebuch die Fürstengräber in der Stiftskirche und einige römische Inschriften, aber von den Bädern und Thermen Baden spricht er nicht!

Die baden-badische Regierung in Rastatt, wohin die Residenz nach der Zerstörung der alten Stadt und Stammburg verlegt worden war, scheint aber doch allmählich begriffen zu haben, dass für einen Badeort zur Anziehung von Kurgästen die Schaffung gewisser Bequemlichkeiten notwendig waren, und sie baute 1765 für die gesellschaftlichen Bedürfnisse ein Promenadehaus an Stelle der jetzt im Abbruch befindlichen Kurhausrestauration und legte auf dem alten Stechplan — dem Turnierplatz — davor eine Allee an.

Einen Blick in die damaligen Zustände bekommt man aus einem Bericht aus dem Jahre 1765, den ein Hofkammerrat Dürrfeld an seine Regierung in Rastatt schickte:

»Seit einigen Jahren sind viele hochansehnliche Personen nach Baden gekommen, wodurch es das Ansehen gewann, als wolle das dortige Bad wegen seiner manigfaltig heilsamen Wirkung neuerdings frequent und renommirt werden. Allein dieser Besuch muss bald auch wieder abnehmen, wenn nicht dem Mangel vieles Notwendigen und Bequemen, namentlich einer entsprechenden Polizeieinrichtung, abgeholfen wird.

Schon sind viele Personen sehr unzufrieden wieder abgereist. Es muss den Wirthen immer obrigkeitlich anempfohlen werden, ihre Gäste doch bescheiden und freundlich zu empfangen, wie den Badener Einwohnern überhaupt, den Fremden so zu begegnen, wie man es von civilisierten Leuten zu erwarten berechtigt sei.

Für honnete Gäste sind ausser dem Balderich, nur noch der Salmen, Hirsch und Drache zu besuchen¹⁾. Es fehlt aber in diesen Bad- und Gasthäusern an bequemen Zimmern, nöthigen Geräthschaften und tauglichen Dienstboten, wie an einer gehörigen Taxierung von Speisen und Getränken. Die Bedienung ist nicht nur gewöhnlich eine schlechte, sondern mangelt oft gänzlich.

Ich bin selber mit 15 sehr vornehmen Personen an einer Tafel gesessen, wo kein einziger Mensch vom Hause die Aufwartung besorgte. Wir waren genötigt, die Teller, deren nicht einmal genug bereit standen, eigenhändig vom Nebentische abzulangeln und zu wechseln. An frischen Servietten ist immer Mangel, und wer täglich eine haben wollte, müsste einen eigenen Vorrath davon mit sich bringen.

Ausserdem herrschen noch andere Übelstände, welche der Stadt Baden wahrlich zu schlechter Ehre gereichen. Denn einmal findet man überall offene Misthäufen und andere Unreinlichkeit in den Strassen und alsdann kann ein Badegast keinen Fuss vor die Thüre setzen, ohne von einer Rotte Bettler angefallen und umzingelt oder auf seinem Wege verfolgt zu werden.

Angesichts dieser Zustände ist es verständlich, wenn der Landphysikus Bellou 1766 den Kurgästen mit folgenden Worten den guten Rat gibt, »allen Zorn« als kurwidrig zu Hause zu lassen, wenn er sagt:

»Nebst dem will ich anrathen, dass ein jeglicher Cur-Gast seine schwere Sorgen (soviel als möglich), Bekümmernüss, Traurigkeit, allen Anlass zum Zorn und Eifer zu Hause verschlossen lasse, und müssen alle überige »Commotiones animi« vermieden und weggeschafft werden. Ein Kopf voller Grillen und Mausnäster, ein

¹⁾ 1625 waren 13 Badehäuser vorhanden.

saures, speculabundes, catonisches Gesicht schicken sich nicht wohl bey denen Gesundheits-Brünnen, allwo ein verwüstes und verstörtes Gemüth allezeit schädlich, den Effect der Cur verhindert und verzögeret. Nam impossibile est, ut animo malè affecto non etiam corpus unà aegrotet. Hingegen ein fröhliches, trost- und hoffnungsvolles, ja in aller geziemenden Lustbarkeit aufgemuntertes Gemüth ein grosses zum gewünschten Effect der Cur mit beyträgt.

Si tibi — sit cordi cura fluenti;

Laeta ede, laeta bibe, laeta age, laeta vide.

»Willst du, dass dir der Bronn soll zeigen gute Kraft; Iss, trink, thu und sieh nur, was Fröhlichkeit dir schafft.«

Diese »medizinische Kapuzinerpredigt« erinnert an die Ausdrucksweise unseres berühmten Landsmannes Ulrich Megerle — Abraham a Santa Clara (1644 bis 1709) — und zeigt, welchen Einfluss dieser gewaltige Prediger auf seine Zeit ausgeübt hat.

Für das Heilwasser, das mangels Kurgästen für Bäder nicht allzuviel gebraucht wurde, hatten die findigen Badener anderweitige Verwendung gefunden, wie Bellou berichtet:

»Das Wasser der Hauptquell, wie auch noch einer anderen, so nit weit davon entspringt, ist so heiss, dass man nit nur allein Eyer weich darinn sieden kann, sondern auch nach Gebrauch deren Inwohnern, sonderlich Metzgern die abgeschlachtete Schwein, Geflügel u. s. w. hineingeworfen, gebrühet, abgehaaret und gebutzt werden, wie dann auch die Ochsen-, Kälber- und Schweinfüss daselbst entklauet und gesäubert werden, also, dass man in der Stadt nit nöthig hat für solchen Gebrauch, wie auch zum Küchenschirrwaschen und -säubern, zum Brodtbacken u. s. w., das geringste Wasser in denen Häusern bey dem Feuer zu wärmen.«

Zu ähnlichen Zwecken wurde in unseren Tagen das Wasser der heute so berühmten Büttquelle benutzt, bis ich vor neun Jahren in dieser Zeitschrift an Hand chemischer und geschichtlicher Untersuchungen²⁾ darauf hinwies, dass diese in unverdiente Vergessenheit geratene Quelle im Interesse des Badeortes wieder nutzbar gemacht werden müsse.

Aus der Zeit vor den Revolutionskriegen ist uns dann ein kleiner reizender Brief eines jungen Mädchens erhalten, der abgedruckt ist im »Neuen Magazin für Frauenzimmer. Herausgegeben von Seybold, Professor in Buchsweiler. Strassburg 1787.«

Aus dem Reisejournal eines Frauenzimmers.

Hier, liebe Lina, haben Sie einige Nachrichten aus meinem Tagebuch. So wenig auch meine Reise Stoff zu einem Roman geben könnte, so wird es Ihnen doch nicht unangenehm sein, meine Beobachtungen und Empfindungen mit mir zu teilen. Unsere Route sollte gerade über Strassburg nach D. gehen; da sich aber unsere Tante zu eben der Zeit zu Baaden im Bade befand, so machten wir einen Umweg dahin, um sie zu besuchen. Dieses Städtchen liegt auf einer felsigten Anhöhe und ist rings von waldigten Bergen umgeben. Die Gassen sind eng und düster und die Gegend umher scheint über die

²⁾ O. Rössler, Der Thermalschlamm von Baden-Baden. Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden, 1903, Nr. 4 und 6.

Untätigkeit ihrer Bewohner zu trauern. Das Schloss sieht einer Burg aus den Ritterzeiten ähnlich. Der hinter demselben angelegte Garten ist zwar nicht schön nach den Regeln der Kunst, aber doch anziehend für ein fühlendes Herze, das gerne dem Geräusche entflieht und in ländlicher Einsamkeit sein selbst geniessen will. Vornämlich gefiel mir das Gartenhaus unter den Linden; Kühlung wehte uns da entgegen und friedliche Ruhe und die bejahrten Bäume schienen uns freundlich unter ihr wirthliches Dach einzuladen. Auf ihren Ästen zwitscherten Vögel, die da ungestört wohnen; denn es darf kein Nest ausgehoben werden. Ich verliess den Ort mit einer geheimen Sehnsucht, wie man einen lieben Freund verlässt, den man vielleicht nie wieder sehen wird.

Die Hauptquelle des hiesigen Bades sprudelt siedend aus einer Felsenrize herauf und zwar so häufig, dass fünf öffentliche Bäder, ohne die, welche sich in Privatwohnungen befinden, davon versehen werden. Die vorzüglichsten Bestandteile des Wassers sollen Salz und Seifenerde sein. Es waren diesmal sehr viele Fremde³⁾ hier, aber es ist traurig, dass so wenig für das gesellschaftliche Vergnügen gesorgt wird. Nach Tische gehen die Kurgäste sogleich auseinander und jeder sucht auf seinem Zimmer mit Lesen oder Schlafen seine Zeit loszuwerden.

Von Baden bis nach Kehl kamen wir, ohne zu wissen, wie? Es war ein regnerischer Tag; wir schlossen unsern Wagen und verplauderten unsere Stunden, oder sangen mitunter ein Lied von Jakobi und Nantec.

Die ungenannte Schreiberin des Briefes war übrigens schon damals eine Verehrerin Goethes, denn sie schreibt von ihrem Aufenthalt in Strassburg:

»Unter den öffentlichen Spaziergängen gefiel mir vorzüglich der Kontades. Lindenalleen, Gärten und Badhäuser bieten hier dem Müden Ruhe und Erfrischung an. Es ist eine süsse Schwärmerei, in diesem Schatten zu wandeln, wo einst Jung⁴⁾ und Goethe, und Lenz Kränze der Freundschaft wanden und zu ihnen die teutsche Muse niederstieg.«

Nach Mitteilungen von Dr. Franz Krapf aus dem Jahre 1794 wurde das Thermalwasser fast nur zu Bädern verwendet. Da dieses Jahr mit einer Zahl von 156 Badegästen seinen Abschluss fand, hatte der Badearzt Krapf nicht allzuviel zu tun und er benutzte seine Zeit zum Studium der Schriften der Alten und folgendes, den Versen des Claudian (etwa 395 n. Chr.) nachgebildetes lateinische Gedicht ist ein Erzeugnis seiner wissenschaftlichen Beschäftigung.

»Salve Badensis largitor nobilis undae!
Badensis salve gloria magna soli!
Publica morborum requies, commune medentum
Auxilium, praesens numen, ni empta salus!«

Wie es zur Zeit des Rastatter Kongresses (1798/99) in den Badener Gasthöfen mit der Zimmereinrichtung bestellt war, berichtet uns Markgraf Wilhelm von Baden, ein Bruder des Grossherzogs Leopold, in seinen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben⁵⁾. Er erzählt, dass ihm

der Marquis de Montperny, Obermarschall des Markgrafen Karl Friedrich, mitgeteilt habe, dass, als der Gesandte des Kaisers, Graf Metternich⁶⁾ während des Kongresses die Absicht geäußert habe, einige Tage in Baden zuzubringen, der Salmenwirt Klein daselbst, in dessen Haus er wohnen wollte, sehr in Verlegenheit geraten sei und sich wegen anständiger Möbelierung der Zimmer an ihn gewendet habe, besonders um ein Kanapee zu erhalten, an dem es ihm gänzlich mangelte! Und 1802 schreibt Karoline von Freystedt in ihren Erinnerungen aus dem Hofleben⁷⁾: »Das schöne Tal war damals anzusehen als eine »neue Entdeckung«, denn früher als zur Zeit des Rastatter Kongresses im Jahre 1798/99 war nie die Rede davon. Es trat erst damals die Epoche ein, wo es guter Ton war, Sinn für Naturschönheiten zu haben.« Das Jahr 1802 brachte Baden-Baden eine fürstliche Gönnerin, die durch ihre grosse, weitverzweigte Familie ausserordentlich viel in jener Zeit zum Wiederbekanntwerden der Bäderstadt beitrug. Es war dies die Markgräfin Amalie von Baden, eine geborene Prinzessin von Hessen. Sie war die Witwe des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, der 1802 in Arboga in Schweden durch einen Sturz aus einem Wagen verunglückte. Ausser einem Sohne, dem späteren Grossherzog Karl, hatte sie ihrem Gemahl fünf sehr schöne Töchter geschenkt, von denen Karoline an den König Max Josef von Baiern, Friederike an König Gustav IV. von Schweden, Luise als Elisabeth an Kaiser Alexander I. von Russland und Marie an den Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels, der bei den Befreiungskriegen bei Quatre-bras fiel, verheiratet waren. Die Markgräfin verbrachte mit ihrer Schwester, der Herzogin Luise von Weimar nebst Tochter und ihrem Bruder Prinz Christian von Hessen fünf Wochen in Baden. In kurzer Zeit hatte sich um die Fürstin ein grösserer Kreis gebildet, dem auch eine englische Familie Charles Gore angehörte, die Beziehungen zu Karl August von Weimar, dem Gemahl der Herzogin Luise, und zu Goethe hatte. Obwohl die Umgebung von Baden noch recht verwildert war, bildeten Ausflüge in die schöne Gegend die Hauptunterhaltung dieses fürstlichen Zirkels. Ein Spaziergang zu den Ruinen des alten Schlosses war damals, wie Karoline von Freystedt berichtet, eine Art Wagestück: kein gebahuter Weg führte auf den Berg, der sehr mühsam zu ersteigen war. Der Weg zum Kloster Lichtental war der einzig gangbare Spaziergang in der Ebene und der Gesang der dortigen Nonnen war der alleinige Kunstgenuss, der sich den Kurgästen bot. —

Den Spätsommer des Jahres 1804 verbrachte der Landesherr, Karl Friedrich mit seiner Gemahlin, der Gräfin Hochburg und Kindern auf dem nahen Schlosse Favorite und besuchte von da aus Baden-Baden. Er hatte diese Stadt 1771 beim Aussterben der Baden-Badener Linie geerbt. Die Badener waren aber ihrem neuen Herrn gegenüber so unbotmässig, dass er es vorzog, die Stadt zu meiden und dieselbe nur unerkannt als Durchreisender zu besuchen. Doch auch hierin sollte die Zeit Wandel schaffen.

³⁾ 1790 waren 554 Badegäste in Baden. Eine derartige Zahl bedeutete also damals einen guten Besuch.

⁴⁾ Jung-Stilling. Über ihn siehe 1808.

⁵⁾ Heidelberg 1906, Karl Winter.

⁶⁾ Franz Georg Karl (1746—1818), österreichischer Prinzipalkommissarius bei dem Rastatter Kongress. Vater des bekannten österreichischen Staatsmannes, Fürst Clemens Metternich.

⁷⁾ Heidelberg 1902, Karl Winter.

Als in diesem Jahre die Königin Luise von Preussen, die Witwe König Friedrich Wilhelms II, zur Kur in Baden-Baden sich anmeldete, war kein standesgemässes Quartier aufzutreiben. Karl Friedrich liess in aller Eile einige Zimmer des verwahrlosten Schlosses, das in den Revolutionskriegen als Lazarett benutzt worden war, herrichten, mit Mobiliar aus dem Karlsruher Schlosse versehen und der Königin als Unterkunft anbieten. Auch im Karlsruher Residenz-Schloss muss damals kein allz grosser Luxus geherrscht haben, denn in den Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden lesen wir, dass dieser mit seinem Bruder Leopold, dem späteren Grossherzog, ein Zimmer im dritten Stock des Schlosses bewohnte, das weisse Wände hatte, an denen einige Kupferstiche aufgehängt waren. Als die Söhne Karl Friedrichs um eine Tapete baten, wurde der Staatsrat zusammenberufen und der Fürst trug selber die Bitte seiner Söhne vor. Der Kammerpräsident, Freiherr von Gailing besichtigte das ziemlich geräumige Zimmer und meinte, diese Neuanschaffung würde die Staatskasse aber viel Geld kosten. Wenn es so im Palaste des Landesfürsten aussah, wie mag es da in den Gast- und Badehäusern der durch die Kriege völlig verarmten Bäderstadt ausgesehen haben!

Nachdem das Badener Schloss infolge des preussischen Besuches wieder notdürftig hergerichtet worden war, bezog Karl Friedrich und seine Familie dasselbe im Sommer 1805 selbst. Der Aufenthalt in Baden-Baden bekam dem hochbetagten Fürsten so gut, dass er von nun ab alljährlich wiederkam. Dies gab dann den Anlass dazu, dass das Schloss wohnlicher eingerichtet und Wege und Anlagen geschaffen wurden. Die Anwesenheit der Fürstlichkeiten, besonders aber diejenige der Markgräfin Amalie mit ihrem grossen Familienkreise trug mächtig zum Emporblühen Badens bei, da sie die Anwesenheit vieler vornehmer Badegäste zur Folge hatte, wodurch wieder die Badener genötigt wurden, für bessere Unterkunft zu sorgen. Die Zahl der Kurgäste betrug 1806 bereits 1 061. Immerhin waren die Zustände noch recht armselig, denn 1807 konnte man in Baden-Baden nur vier Pferde haben, so unbedeutend war damals der Badeort noch, schreibt Markgraf Wilhelm. Als Badedirektor waltete ein Herr von Sternhayn, der früher bei der österreichischen Gesandtschaft in Regensburg angestellt, dort aber wegen übeln Betragens seinen Abschied erhalten hatte. Wegen seiner Intrigen wurde er 1808 festgenommen und als Staatsgefangener auf die Veste Dilsberg bei Heidelberg gebracht.

Aus dieser Zeit sind uns »Notizen und Bemerkungen aus dem Bad in Baden« von einem Oberhofprediger J. L. Walz ⁸⁾ erhalten, die kulturgeschichtlich bemerkenswert sind und aus denen ich folgendes anführen will:

»Die Furcht, die vor Jahren ein einziges, meinen Kopf betäubendes Bad mir einjagte, ist verschwunden und ich bedauere es, dass ich meine Rheumatismen, die in andern Bädern nicht von mir scheiden wollten, nicht früher hierher getragen und solange mit Gespenstern gefochten habe. Sechs Bäder habe ich nun gebraucht und ich schwinde nicht mehr. Aber ich bade mit Vorsicht, milchlau und im beitem Zimmer eines Privat-

hauses, in einem geräumigen Becken und in keinem Kasten. Ich lasse mir abends Wasser tragen, mache am Morgen darauf einen Spaziergang, gehe nach meiner Rückkunft in's Bad, vom Bad in's Bette, von da an mein Frühstück, von diesem an meinen Schreibtisch und dann zur wohlgewürzten Tafel in der Sonne ⁹⁾. Nach Tisch muss man — wenigstens jetzt — bewegungslos sein und ruhen, bis der Abend naht, wo die Umgebungen und Promenaden Badens Schatten und Erfrischungen gewähren.

Alle Wirthshäuser sind mit Gästen angefüllt und manche, die Bequemlichkeit lieben, müssen sich mit kleinen, dürftigen Zimmern begnügen. Es ist ein wunderbares, buntes Gemische von Menschen, die bekümmert und kummerlos untereinander laufen — Tanz und Saitenspiel überall — Tumult und Stille, Ernst und Scherz, Arroganz und Bescheidenheit, kostbarer und simpler Anzug, Käufer und Verkäufer in reichen, einladenden Buden, Komödianten und englische Reiter — Fresser vom ersten Rang und Spieler, bei welchen das Rouge et Noir ihr Gedanke bei Tag und ihr Traum in der Nacht ist. — Wenn der Entreprenneur, der, wie ich höre, den Gasthof zum Salmen, den Hirsch, Drachen und das Promenadehaus bedient, über 5000 fl. und jener in der Sonne 200 Louisd'ors für fromme Zwecke bezahlt, die Summe, die er seinem Wirth entrichten muss, nicht mitgerechnet; so können die Pointeurs ihr Schicksal vorsehen und auf die Zuversicht zählen, mit der die Banquiers ihr Geld erwarten. Die Einheimischen nehmen an diesem verderblichen Spiel selten Anteil.

Das Kapuzinerkloster ¹⁰⁾ war in dieser Zeit für 10000 fl. feil und Walz glaubt, dass es schwer halten werde, zu diesem Preise einen Käufer zu finden. Er möchte daraus ein Armenbad gemacht wissen, da dieses »ein zerfallenes und gefährliches Bad sei, in dem die Badenden täglich ihr Grab finden können.« Vor mehreren Jahren habe bereits ein herabfallender Balken einem Kranken die Hand zerschmettert. In der Sonne, dem neusten Gasthofe assen am Werktag 70 bis 80, an Sonntagen 130 bis 170 Personen an der Tafel. »Man tragt viel auf und speisst für 48xer und 36xer Abends gut und schnell.« »Bey der Menge von Wirthshäusern fehlt es doch an Raum für die Gäste. Lassen sich einst — was leicht und bald geschehen kann — Könige und Fürsten, englische Lords und Personen, die ein starkes Gefolge von Dienern bey sich haben, die Reise nach Baden einfallen — sagt der prophetisch veranlagte Oberhofprediger —, so würde man der Uebrigen wegen, in der grössten Verlegenheit seyn. Ein Glück war es bisher für die Fremden, dass die Grossherzoglichen Diener (Beamte) und Bürger für einen sehr billigen Miethzins ihnen ihre Häuser öffneten.« Am Donnerstag und Sonntag war überall Ball. Walz wünscht, dass die Wirthe der Badehäuser mit den Bällen abwechseln möchten und diese unter die Leitung des Herrn von Sternhayn, eines gewandten und kunstverständigen Mannes, der nichts unversucht lässt, das Bad emporzubringen, stellen möchten und befürwortet dann noch, die Bälle auf alle, oder wenigstens die meisten Abende der Woche zu ver-

⁹⁾ Jetzt Petersburger Hof.

¹⁰⁾ Jetzt Badischer Hof.

⁸⁾ Karlsruhe, Christian Friedrich Müller 1808.

teilen!« Ein Theater, oder eine Satyre auf ein Theater ist auch hier. Man spielte Kotzebuesche Stücke. —

»Eine Stunde von hier liegt auf dem Fremersberg ein Kloster, von dem man eine schöne Aussicht in's Weite hat. Ich machte die Reise dahin in grösserer Gesellschaft, worunter auch Damen waren, auf einem Ochsenwagen und hatte über dem Hinterrad desselben einen sehr unsanften Sitz.« Vom alten Schlosse berichtet er von der prachtvollen Aussicht, die man von dort oben habe und sagt, dass die Burg so verschüttet und mit Bäumen, die aus der kühlen Mauer hervorwachsen, angefüllt sei, dass man, den Rittersaal ausgenommen, den Plan, nach dem das Schloss angelegt war, nicht mehr errathen kann.«

Über die Art des Badens gibt er den Kurgästen diese Lehre: »Wer übrigens mit Nutzen hier verweilen und angstlos baden will, der vermeide die Frühstunden von 4 bis 7 Uhr, in welchen gewöhnlich gebadet wird.« Diese Stunden empfiehlt er zum Promenieren in freier Luft und in Gegenden, wo man kaum eines Menschen Fusstritt sieht; nachher bade man. Alles dränge sich am Morgen in's Bad aus Besorgnis, dass ein Kranker das Wasser trüben könne, denn jeder möchte der erste im Bade sein. Bei der Reinlichkeit, auf die hier gehalten werde, sei diese Furcht meist immer ein unnützes Phantasiespiel. Und wer von der Sonnenhitze niedergedrückt, sich nach Schatten und Ruhe sehne, dem rät der Herr Hofprediger, sich im Vertrauen auf eine freundliche Duldung in die Stiftskirche oder eine andere Kirche zu flüchten, sich, ohne einen Beter zu stören, in irgend einem dunklen, einsamen Winkel zu erholen und nach einem sanften Schlummer froher atmend in sein Zimmer zurückzukehren.

Aus all' diesem ersieht man, wie schwierig es war, die Wunden des orleansschen Krieges zu heilen, wie schwer und mühesam es war, das wieder zu schaffen und aufzubauen, was die Franzosen 1689 zerstört hatten. Glücklicherweise kam die Mode Baden-Baden zu Hilfe. Angeregt, wie schon erwähnt, durch die französische Revolution, erwachte auch in Deutschland wieder der Sinn für Reinlichkeit und Bäder, wie das Erscheinen eines Buches von Engelbert Wichelhausen »Über die Bäder des Altertums und die Notwendigkeit sie allgemein wieder einzuführen« — Mannheim 1807 — zeigt.

Im Jahre 1808 verweilte mit Karl Friedrich Jung-Stilling¹¹⁾, den der Fürst 1804 von Marburg nach Heidelberg berufen hatte, in Baden. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit übte er auch Augenheilkunde aus und zeichnete sich durch geschickte Staaoperationen aus.

Markgraf Wilhelm schreibt darüber:

»Mein Bruder Leopold und ich wohnten einer seiner Staaoperationen, deren er über 2000, zumeist mit Erfolg, vorgenommen hatte, auf dem Marktplatz in Baden in dem Gasthaus zur Rose bei.«

Jung-Stilling dürfte wohl der erste Spezialist für Augenleidende gewesen sein, der in Baden-Baden praktiziert hat.

¹¹⁾ Jung-Stilling war zuerst Kohlenbrenner, dann Schneider, Hauslehrer, dann Student der Medizin in Strassburg, wo er dem Kreise Goethes angehörte (siehe auch Brief von 1787), Arzt, Professor der Landwirtschaft in Heidelberg, der Kameralwissenschaft in Marburg und schliesslich Professor der Staatswissenschaften in Heidelberg. Siehe über ihn auch Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.

Um den berechtigten Ansprüchen der Kurgäste zu genügen, richtete man im Jahre 1808 das frühere Jesuitenkollegium, das heutige Rathaus, als Gesellschaftshaus ein. Wie in allen anderen Badeorten wurde das Hasardspiel unter Aufsicht der Behörde gestellt und dessen Erträgnisse auf höchsten Befehl zu den so notwendigen Verbesserungen des Bades verwandt.

Da die Briefboten, die nach Oberhofprediger Walz, für das Heilige einer Korrespondenz keinen Sinn hatten, nachlässig und oft vom Weine benebelt waren, schuf die Regierung, um die vielen Beschwerden der Kurgäste verstummen zu machen, eine tägliche Postverbindung nach Rastatt. Besonders der rastlosen Tätigkeit des Oberhofmarschalls Marquis von Montperny hatten es die Kurgäste zu danken, dass bereits 1809 das alte Schloss zugänglich gemacht und bessere Spazierwege in nächster Nähe der Stadt geschaffen wurden. In aner kennender Weise äussert sich darüber Karoline von Freystedt im Jahre 1809:

»Damals waren nur solche Badegäste da, die wirklich ihrer Gesundheit wegen gekommen waren. Da war nicht vom grossen Spiel, nicht von Roulette die Rede. Das Konversationshaus bestand noch nicht. Bei rouge et noir war 25 xer der höchste Satz. Es wurde wohl in den Badehäusern, z. B. Salmen, gespielt.«

Manches hiervon stimmt nicht mit den Mitteilungen des Oberhofpredigers Walz und ist jedenfalls darauf zurückzuführen, dass Karoline von Freystedt ihre Erinnerungen zu einer Zeit schrieb, als der Mai des Lebens längst hinter ihr lag: das Baden-Baden der vergangenen Tage war eben von den Strahlen der Jugendtage verschönert und erschien ihr deshalb vollkommener und tadelsfreier als es in Wirklichkeit war.

Im Jahr 1810 traf König Max Josef von Bayern zur Kur in Baden ein. Jahr für Jahr kam er mit seiner Familie wieder. Durch seine Leutseligkeit eroberte er bald die Herzen der Badener; er kannte sie fast alle beim Namen und verkehrte in zwangloser Weise mit ihnen. Ja, als der Salmenwirt seinen neuen Saal einweihte, erschien der König mit seinen beiden Töchtern zum Festballe.

In dieser Zeit wurde von Frankreich her die grosse Wasserkur Cadet de Vaux' — un remède infallible contre la goutte¹²⁾ — eingeführt, die sich mit dem Thermalwasser Badens verhältnismässig recht gut — soweit sie der Kranke eben aushalten konnte — durchführen liess. Im Ventose des Jahres XIII (Februar 1805) hatte er seine Entdeckung in der »Bibliothèque des propriétaires ruraux« veröffentlicht. Das Mittel war sehr einfach: »Il s'agit simplement de quarante-huit verres d'eau chaude à boire dans l'espace de douze heures.« Die Vorschrift lautete: »Douze pintes d'eau ou douze litres bue par verées de demi-septiers-de quart d'heure, — la faire chauffer, au fur et à mesure, au bain-marie; — la boire très chaude, cependant au degré qui permette de la boire d'un trait; se tenir au lit; une heure après le dernier verre faire un repas très léger. Si on rend par les urines un sédiment abondant, de laisser s'y précipeter, le séparer, le laver promptement à l'eau froide, le faire sécher rapidement à l'air, et le mettre à la disposition

¹²⁾ Le remède anti-goutteux de Cadet de Vaux, Ernst Wickersheimer, Paris 1907. Extrait du Bulletin de la Société française d'Histoire de la Médecine.

d'un chimiste pour en faire l'analyse. Si on rend par le vomissement une matière blanche, compacte ou pulvérolente, la traiter dans l'instant par le lavage et la dessiccation pour la faire analyser. Cette analyse pouvant jeter le plus grand jour la cause et les effets de la goutte, nous invitons à ne la confier qu'à de très bons chimistes. Dans le cas de faiblesse extrême qui permettrait difficilement d'user de cette quantité d'eau, on peut la réduire à la moitié, au quart, continuer plusieurs jours de suite à un ou deux jours d'intervalle, revenir à plus fortes.

Der Erfinder dieser »Rosskur«, Cadet de Vaux, erreichte selbst ein Alter von 85 Jahren, er starb 1828.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Hugo Starck (Karlsruhe). **Die Divertikel und Dilatationen der Speiseröhre.** Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten. Herausgegeben von A. Alb. Dritter Band, Heft 5. Halle, C. Marholds Verlag. 84 Seiten. M. 2.40.

In sehr ansprechender und übersichtlicher Weise gibt Verfasser eine erschöpfende Darstellung der oben genannten Krankheitsbilder, sowohl was ihre Ätiologie und Pathologie, als auch ihre Diagnose und Therapie anlangt. Die eigenen reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete kommen hier deutlich zum Ausdruck. Im ersten Abschnitt werden die Traktionsdivertikel besprochen; sie sitzen an der vorderen oder seitlichen Ösophaguswand und entstehen durch entzündliche Schrumpfung des Mediastinums oder seiner Drüsen. Gefährlich können sie werden durch Perforation in Nachbarorgane, so ins Mediastinum, Pleura oder Perikard. Die Pulsionsdivertikel entstehen durch einen vorstülpenden Druck von innen; man unterscheidet das Zenkersche Pulsionsdivertikel, eine sackförmige Ausstülpung der hinteren oder seitlichen Schlundwand an der Grenze zwischen Pharynx und Ösophagus, von den rein ösophagialen Divertikeln. Seine mechanische Entstehung ist die wahrscheinlichste. Die Symptomatologie wird durch eine typische Krankengeschichte illustriert. Während aber früher der immer grösser werdende Divertikelsack schliesslich die Speiseröhre mechanisch verschloss, und den Patienten dem Hungertode auslieferte, kann jetzt eine rechtzeitige Operation (Abbinden des Divertikelsackes) vollständige Heilung bringen. Die Entstehung der Dilatationen der Speiseröhre fasst Verfasser als eine spasmogene auf; der Cardiospasmus ist hier das primäre, wofür auch die Hypertrophie der Speiseröhrenwandung spricht, die Erweiterung das sekundäre. Der Nachweis zweier getrennter Räume (Magen- und Speiseröhrensack), sowie die verschiedene chemisch-physikalische Beschaffenheit der eingeführten Nahrung führt zur Diagnose. Auch hier bringt jetzt Sondierung oder instrumentelle Dilatation der Cardia Heilung, wo früher der Hungertod unvermeidlich war. Die Bedeutung der von

Starck modifizierten Divertikelsonde wie der Ösophagoskopie für die Diagnose der besprochenen Erkrankungen wird entsprechend betont. Im Interesse der Kenntnis der interessanten, aber immerhin seltenen Affektionen ist der Monographie auch unter den praktischen Ärzten die weiteste Verbreitung zu wünschen. E. Mayerle, Karlsruhe.

In derselben Sammlung sind ferner erschienen:

Heft 6: **Der Wasser- und Kochsalzstoffwechsel und seine Bedeutung für Pathologie und Therapie** von Dr. A. Bittori. 56 Seiten, M. 1.50.

Heft 7: **Die Gicht und ihre Therapie** mit besonderer Berücksichtigung der Diätetik von Prof. Dr. A. Schittenhelm-Erlangen und Dr. J. Schmid-Breslau. Zweite, erweiterte Auflage. 66 Seiten M. 1.80.

Wir machen die prakt. Ärzte auf diese Schrift besonders aufmerksam, weil sie in knapper, aber erschöpfender Form alles Wissenswerte über den Purinstoffwechsel und seine Bedeutung für die Pathologie der Gicht enthält und wichtige Winke für die Durchführung einer purinfreien Diät gibt.

Im Verlage von Kabrich in Würzburg ist erschienen:

Das Klima von Schömberg und seine Bedeutung für die Behandlung der chronischen Lungentuberkulose, unter Mitwirkung von Prof. Dr. Mayer-Stuttgart und W. L. Pfeiffer-Schömberg herausgegeben von Dr. G. Schröder-Schömberg. 140 Seiten M. 2.—.

Im Verlage von Fischers med. Buchhandlung H. Kornfeld-Berlin ist erschienen:

Die Masturbation von Dr. med. H. Rohleder-Leipzig. Dritte Auflage. 347 Seiten M. 6.—.

Seinen Zweck, nicht nur den Ärzten, sondern auch den Erziehern, Pädagogen und gebildeten Eltern ein wissenschaftlicher Führer auf dem Gebiete der Masturbation und ihrer für das Leben des Einzelnen wie für Staat und Familie so bedauerlichen Folgen zu sein, erfüllt der umfangreiche sexualpädagogische Mentor im vollen Masse. Das Buch kann angelegentlichst allen empfohlen werden, deren Aufgabe es ist, an der Einschränkung des weit verbreiteten Übels mitzuwirken und das sind in erster Linie die Ärzte.

Der pensionsberechtigte Beamte in gesicherter Lebensstellung. Vor- und Ausbildung, Prüfungen, Einkommen der Beamten in Staats- und Privatdienst. Ein Führer für die Berufswahl unserer Söhne und für Militäranwärter. Bearbeitet von Schulrat Dr. Wilh. Letau. Ca. 240 Seiten. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.50 (Porto 30 S₁) Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden 35. Ein umfangreiches Buch zu mässigem Preise.

Personalnachrichten.

Niedergelassen haben sich: Dr. Walter Scholz in Baden, Schularzt Dr. Edwin Gerber, Assistenzarzt Dr. Willi Winter an der psychiatrischen Klinik und Dr. Otto Kahler, Professor, als Direktor der Universitäts-Hals- und Nasenkl. alle in Freiburg; die Assistenzärzte Dr. Ernst Rossknecht an der Hautklinik, Dr. Ludwig

Sträter an der Klinik des Dr. Vulpius, Dr. Friedrich Benzel an der medizinischen Poliklinik, alle in Heidelberg; Assistenzarzt Hermann Vögtle, am städtischen Krankenhaus in Karlsruhe, Dr. Edgar Rüdinger als Abteilungsarzt im Sanatorium Konstanzer Hof in Konstanz, Dr. Walther Bender, Stabsarzt a. D., Dr. Wilhelm Timoleon Heinrich Fischer als Schularzt III und Assistenzarzt Dr. Wondislaus Suwalski am Wöchnerinnenasyl, alle in Mannheim; Dr. Wilhelm Deissler in Iffezheim, Amt Rastatt, Dr. Hermann Pöschel in Kirchen, Amt Lörrach, Dr. Manfred Seifert als Spezialarzt für Hautkrankheiten in Konstanz, Dr. Georg Hamburger in Neckarbischofsheim, Dr. Karl Mayer als Arzt der chirurgisch-gynäkologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses in Villingen, Dr. Hans Eöckel als Hilfsarzt in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, die Zahnärzte Johann Friedrich Fritz, Richard Otto Vogelgesang als Assistenten am zahnärztlichen Institut, Schulzahnarzt Heinrich Lauer, alle in Freiburg; Dr. phil. Ernst Heinrich Pohlmann als Assistent am zahnärztlichen Institut in Heidelberg.

Verzogen sind: von Freiburg der stellvertretende Direktor der Halsklinik, Privatdozent Dr. Hermann Marx nach

Heidelberg, Dr. Paul Zimmermann nach Romrod, der Assistenzarzt an der Hautklinik Dr. Max Plant an die Ohrenklinik in Basel, der Assistent an der Frauenklinik Professor Dr. Otto Pankow nach Düsseldorf, die Assistenzärzte Dr. Hermann Borell an der Frauenklinik und Dr. Joseph von Ehrenwall an der psychiatrischen Klinik; von Heidelberg Dr. Franz Best, Spezialarzt für innere Krankheiten nach Rostock und Assistent Dr. Ernst Lamby in der Klinik von Professor Dr. Vulpius, von Neckargemünd: der Assistenzarzt am Kurhaus für Gemüts- und Nervenranke Dr. Gottfried Maier, von Konstanz Dr. Alfred Himmelmreich, Arzt am Sanatorium Konstanzer Hof nach Ludwigshafen, von Mannheim: der Assistenzarzt am Wöchnerinnenasyl Dr. Paul Grosse-Beilage nach Osteressen (Oldenburg), von Mosbach Dr. Curt Wiedwald, von Iffezheim, Amt Rastatt, Dr. Rudolf Fraundorfer nach Würzburg, Dr. Sally Strauss von Neckarbischofsheim nach Heidelberg.

Gestorben sind: Dr. Louis Hirschfelder in Karlsruhe, Medizinalrat Dr. Anton Schatz, Bezirksarzt in Tauberbischofsheim, Geheimer Medizinalrat Edmund Ribstein, Anstaltsarzt am Grossherzoglichen Landesgefängnis in Freiburg.

Sanatorium St. Blasien

im südlichen badischen Schwarzwald (800 m über dem Meer)



Heilanstalt für Lungenkranke

Ärztlicher Leiter: Medizinalrat **Dr. A. Sander.**

In völlig geschützter, herrlicher Lage, umgeben von großen Tannenswäldern.

Modernste Einrichtungen, verbunden mit größtem Komfort.

Elektr. Beleuchtung. Zentralheizung. Lift. Röntgenzimmer.

Das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Näheres durch die Prospekte.

871]3.2

<h3>Lenicet</h3> <p>in Salben, Streupudern, Crèmes u.a.</p>	<h3>Rheumasan</h3> <p>Rheumatis-mus</p>	<h3>ESTER-Dermasan</h3> <p>wie Rheumasan in hartnäckig. Fällen.</p>
<p>Hyperidros, Intertrigo, Dermatitis, Ulcus crur., Decubit., Fluor alb., Ekzem., Rhagad., Combust., Haemorrh., Ophthalmoblenorrh., Conjunktiv., Blepharitis.</p>	<p>Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, Influenza, Migräne, Herzschmerzen.</p>	<p>Arthritis., Pleuritis, tab. Schmerzen, Spondylit., auch Tylosis, Psoriasis, Pityriasis.</p>
<h3>ESTER-Dermasan-Vaginal-Kapseln</h3>		
<p>Parametritis, Perimetritis, Oophoritis; dieselben Kapseln „verstärkt“ gegen Gonorrhoe.</p>		
<p>Literatur und Proben kostenlos von Dr. R. Reiss, Rheumasan- und Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.</p>	<p>Chrysarobin-Dermasan Teer-Dermasan</p>	<h3>Ekzeme:</h3> <p>Psoriasis, Herp. tonsur., tylof., rhagadif. papul. marginat., squam., chronische, hartnäck., juckende.</p>

Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen.

Zur Beachtung: Meist sind nicht die ganzen Orte, sondern nur einzelne Stellen darin gesperrt. Näheres s. „grosse“ Cavetetafel in „Ärztl. Mitt.“ oder „Ärztl. Vereinsbl.“

Fernsprecher 1870 und 19728.

Cavete collegae!

Drahtadresse: Ärzterverband Leipzig.

Kontroll- oder Vertrauensarztstellen für Krankenkassen-Verbände jeder Art im ganzen Reich.

Auskunft durch das Generalsekretariat.

Verband z. W. d. Inter. der Deutschen Betriebs-K.-K. (Rh.-Westf. Betr.-K.-K.-V.) **Essen-Ruhr.**

Aachen.
Adolfschütte s. Crosta
Altlandsberg i. M.
Angermünde.
Aunweiler i. Pfalz.
Aumennau i. H.-N.
Baruth-Klein-
saubernitz i. Sa.
Benneckenstein
i. Harz.
Betriebs-K.-K.-
V., s. oben.
Bocholt, Westf.
Bremen.
Breslau.
Burbach i. W.
Burladingen i.
Hohenzollern.
Canth (Bez. Breslau).
Crosta-Adolfs-
hütte.
Domnau i. Ostpr.

Dramburg i. Pom.
Düsseldorf.
Eberswalde i. Bdbg.
Ehrang Bezirk Trier
O.-K.-K.
Erkelenz, Rhld.
Essen a. Ruhr (s. oben)
Frankfurt a. M.
Frechen Bz. Köln a. R.
Gebhardshain
(Westerw.)
Geilenkirchen,
Kr. Aachen.
Gera, R., Text.B.-K.-K.
Gönnigen, Wttbg.
Gross-Schöne-
beck i. Mark.
Gross-Wanzer i. A.
Halle a. S.
Hamburg.
Hamm i. Westf.
Hanau, San.-Verein.
Hauenstein i. Pfalz.
Herbrechtingen
i. Württemberg.
Hohen-Neuen-
dorf a. Nordbahn.
Jugenheim i. Rhh.
Kassel-Rothenditold.

Kaufmännische
Kr.-K. für Rheimld.
u. Westf.
Kettwig (Ruhr).
Kirchberg a. Jagst.
Köln a. Rh., Stadt-
und Landkreis.
Köln-Deutz.
Kupferhammer
b. Eberswalde.
Lachen, Bez. A. Neu-
stadt a. H.
Langschieß u.
Watzelhain in
Hessen-Nassau.
Leitzkau (Prov. Sa.)
Ludwigshafen.
Mühlenbeck b. Berl.
Mülheim a. Rhein.
München-Glad-
bach.
Munster, Hann.
Nackenheim, Rhh.
Neustadt (Wied.)
Neustettin i. Pom.
Niederwöllstadt
i. Hess.
Ober- u. Nieder-
Ingelheim, Rhh.

Oberhausen i. Rhld.
Oberrosbach i. H.
Ockstadt i. Hess.
Oderberg i. d. Mark.
Oderberg-Brailitz
i. Mk.
Pattensen i. Hann.
Pechteich-Forst
i. Mark
Plaue i. Thüringen.
Plettenberg i. Wstf.
Puderbach, Kreis
Neuwied.
Pulsnitz i. Sa.
Quint b. Trier.
Radebeul b. Dresd.
Rastenburg, O.-Pr.
Recklinghausen
i. W.
Rehan.
Reibersdorf i. Sa.
Reichenbach
i. Schl.
Rhein O.-Pr.
Rheinpfalz.
Rothenkirchen-
Pressig, Oberfr.
Rüstringen (Wil-
helmshaven)

Salzmünde (Mansf.
Seekr.)
Schneverdingen i.
Hann.
Schornsheim Rhh.
Schutterwald, Amt
Offenburg i. Bad.
Stettin, Fabr.-K.-K.
Vulkan.
Stolpe a. O.
Stommeln, Rhld.
Strassbessen-
bach b. Aschaffenh.
Strehla, Elbe.
Unterschwarzach
i. Bad.
Wallhausen bei
Kreuznach.
Watzelhain u.
Langschieß in
Hessen-Nassau.
Weidenthal, Pfalz.
Weissenfels a. Saale.
Wesseling b. Köln.
Wessling, O.-Bay.
Wiesbaden.
Zeit (Prov. Sa.)
Zingst, Pom.
Zweibrücken.

Über vorstehende Orte und alle Verbandsangelegenheiten erteilt jederzeit Auskunft das Generalsekretariat, Leipzig, Dufourstrasse 18 II, Sprechzeit nachmittags 3—5 Uhr (ausser Sonntags). Kostenloser Nachweis von Praxis-, Auslands-, Schiffs- arzt- und Assistentenstellen sowie Vertretungen. 881]

FABRIKATION VON DUNG'S	 <p>Dung's aromatisches RHABARBER-ELIXIR (Elixir Rhei aromatic. Dung), ein angenehm schmeckendes mildes Abführ- und Magenmittel 5 Teile Elixir enthalten 1 Teil Rhabarberwurzel</p>	INHABER: ALBERT C. DUNG
CHINA-CALISAYA-ELIXIR		FREIBURG IN BADEN.

≡≡≡ Seltener Gelegenheitskauf ≡≡≡

in einem Doktor-Landaulet zweisitzig mit Innensteuerung (Selbstfahrer) ganz schließ- und abschlagbar mit 10/18 PS. Opel-Chassis gebraucht, Karrosserie vollständig neu, mit extra starker Bereifung, Scheinwerfern, Huppe und Werkzeug. **Äußerster Preis Mk. 3 800.** Gefl. Anfragen an die Expedition des Blattes. 864]3.3

Mineral- u. Moor-Bad

GRIESBACH

Badischer Schwarzwald
Station:
Oppenau-Freudenstadt.

Höhenluftkurort, 560 m ü. M. — Ringsum prachtvolle Tannenwäldchen. **Stahl- und Moorbäder** I. R.; Schwalbach und Pyrmont gleichwertig. — Radiumhaltigste kalte Quellen Deutschlands. — Fichtenharz-Inhalationen. — Hauptkontingent: Blutarmut, nervöse Störungen, Frauenleiden, Herzkrankheiten etc. — Forellenfischeret. — Arzt im Hause. Prospekte gratis. Eigentümer: **Gebrüder Nock.** 857]6.4